Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 192. Dienstag, den 18. August 1914. 46 Jahrgang.

Zur Kriegslage!

Der Zar verläßt Petersburg! Oesterreichische Erfolge! Belgien will keinen Frieden! Neutralität Italiens!

Zum Abschied des Kaisers von Berlin

schreibt der „Berliner Lokalanzeiger": Jeden Soldaten, den wir in dem grauen Kleide zum Bahnhof ziehen sahen, drückten wir eine Blume in die Hand. Im Rosenschmuck ziehen die Offiziere. Es ist uns als müßten wir dem Kaiser auf seinem blutigen Wege auch einen Strauß von Blumen mitgeben. Nicht welkende Rosen, nicht Lorbeeren, die wir ihm bei seinem Wiederkommen reichen wollen, nein, ehrliche offene Worte, die ihm in der schweren Stunde sagen sollen, was er uns und jedem Deutschen ist, der in Liebe zum Reiche dessen siegreiche Größe ersehnt. So soll er wissen, daß das deutsche Volk ihn in das Feld mit allem gläubigen Vertrauen begleitet, das jemals von einem Volk seinem berufenen und auserwählten Führer im Kampfe dargebracht wurde. So soll er wissen, daß das deutsche Volk ihm nie vergessen wird, mit welchem Vertrauen und welch unerschütterlicher Verantwortung er in den 26 Jahren seiner Regierung ein fester Hüter und Sachwalter unseres Friedens war. So soll er wissen, daß wir all ihm in der Stunde der Gefahr aus tiefsten Herzen dafür danken, daß er uns in den Jahren des Friedens das Schwert schmiedete und scharf gehalten hat. Wir alle haben, und auch das soll er wissen, in jenen Monaten und Jahren, in denen unfähige Diplomaten in Paris und London sich mit faulen Redensarten einwickeln ließen und die Welt jenseits von ihrem grünen Tisch nicht sahen, mehr um das Reich und des Reiches Wohl gebangt als nun, da wir das blanke Schwert in seinen Händen sehen. Wir wissen heute, daß keine Faust im ganzen Reich dieses Schwert kühner, sicherer und bedachter schwingen wird, als die seine, die es als einen Hort des Friedens schuf und nun zu ihm greifen mußte, weil deutscher Ehre der Frieden nicht mehr möglich war. Wir wollten einen Strauß von Blumen für ihn pflücken. Es sind eiserne Blumen geworden. Sie werden nicht welken zwischen ihm und uns. Möge Gott unserm Heer seinen Sieg geben!

Der Zar verläßt Petersburg.

Petersburg, 17. August. (Wolff-Meldung.) Die Zarenfamilie ist gestern nach Moskau abgereist.

Zur Reise der Zarenfamilie nach Moskau bemerkt die „Voss. Ztg.": Am Abend dieses Sonntags, an dessen Morgen der deutsche Kaiser sein Hauptquartier verließ, um zum Heere zu gehen, ist auch der Zar von seinem getreuen Petersburg abgereist. Natürlich nicht zu seiner Armee, sondern vorsichtiger nach Moskau, und es war, wie die Haltung der Volksmassen vor und nach dem Kriegsausbruch bewiesen hat, eine durchaus gebotene Vorsicht, daß der Zar auf der Reise nach Moskau auch Weib und Kinder mitnahm. Obwohl infolgedessen der Schein nicht aufrecht erhalten werden kann, als ob die Moskauer Reise lediglich den traditionellen Zarenbesuch im altehrwürdigen Mittelpunkt des Moskowitertums bedeuten würde, sondern der Rückzug von Petersburg nach Moskau augenfällig wird, bleibt dem Zaren diesmal nichts als solch ein Rückzug übrig. Denn der Weg von Petersburg weg auf deutschen Kriegsschiffen, wie sie seinerzeit vor Kronstadt lagen, um dem Zaren nötigenfalls die Flucht vor der Revolution zu ermöglichen, ist anders nicht gangbar. Der „Berliner Lokalanzeiger" erinnert daran, daß beim letzten Kriege gegen Japan aus inneren Sicherheitsgründen von der einer alten Sitte entsprechenden Uebersiedelung nach Moskau Abstand genommen wurde, da Gefahr bestand, der Zar könnte ein Opfer der gerade in Moskau stark hervorgetretenen revolutionären Bewegung werden. Den Weg von Petersburg bis Moskau werden auch diesmal einige Armeekorps zu bewachen haben.

Belgien will keinen Frieden.

wb **Berlin**, 18. August. Nach der Einnahme von Lüttich am 7. August hat die deutsche Regierung in Brüssel mitteilen lassen, daß, nachdem die belgische Armee ihre Waffenehre auf das Glänzendste gewahrt hat, die deutsche Regierung zu jedem Abkommen mit Belgien bereit sei, soweit es irgendwie sich mit dem Kriegsverhältnis zu Frankreich vereinbaren lasse. Belgien solle geräumt werden, sobald die Kriegslage es gestatte. Die Antwort Belgiens ging am 13. August ein und sprach die wiederholte Ablehnung aus.

In der Antwort Belgiens heißt es wörtlich:

„Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierte Forderung. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, umsomehr, als seit dem 3. August seine Neutralität verletzt und ein schmerzvoller Krieg in sein Gebiet getragen worden ist und die Garantiemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferufe entsprochen haben."

Großer Sieg der Oesterreicher.

Wien, 17. August. (Wolff-Meldung.) Die gestrigen Kämpfe an der Drina endeten mit einem entscheidenden Sieg der Oesterreicher über die Serben, die auf Valiewo zurückgeworfen wurden. Die österreichischen Truppen machten zahlreiche Gefangene und eroberten viel Kriegsmaterial. Der Feind befand sich in sehr stark befestigten Stellungen.

Italien bleibt neutral.

wb **Paris**, 18. August. Aus Rom wird gemeldet: Der italienische Botschafter Tittoni wird nach seiner Rückkehr nach hier dem Minister des Auswärtigen nochmals die ausdrückliche Erklärung abgeben, daß Italien sich durch nichts bewegen lassen werde, seine Neutralität aufzugeben.

Das Geheimnis von Lüttich entschleiert.

wb **Berlin**, 18. August. **Das Geheimnis von Lüttich kann entschleiert werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch einige Mannschaften nach Lüttich entsandt waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden. Mit Beginn des Krieges wurde es Neutralitätsbruch Frankreichs und Belgiens. Wir mußten schnell handeln: nicht mobile Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs schwache Brigaden mit etwas Kavallerie und Artillerie haben Lüttich genommen. Danach wurden sie dort mobil gemacht und erhielten als erste Verstärkung ihre eigene Ergänzungsmannschaft. Zwei weitere Regimenter konnten nachgezogen werden, die ihre Mobilmachung soeben beendet hatten. Unser Gegner wähnte bei Lüttich 120 000 Deutsche, die den Vormarsch wegen Schwierigkeiten der Verpflegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt. Die Pause hatte einen anderen Grund. Jetzt erst begann der deutsche Aufmarsch. Die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeen gut verpflegt und ausgerüstet den Vormarsch antreten. Seine Majestät hat sein Wort gehalten, an der Einnahme der Forts von Lüttich nicht einen Tropfen deutschen Blutes mehr zu setzen. Der Feind kannte unsere schweren Angriffsmittel nicht, daher glaubte er sich in den Forts sicher. Doch schon die schwächsten Geschütze unserer schweren Artillerie veranlaßten jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschießung zur Uebergabe. Der noch erhaltene Teil der Besatzung rettete dadurch sein Leben. Die Forts aber, gegen die unsere schweren Geschütze feuerten, wurden in allerkürzester Zeit in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde. Jetzt werden die Forts aufgeräumt und zur Verteidigung wieder eingerichtet. Die Festung Lüttich soll den von unsern Gegnern vorbereiteten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein.**

gez. Generalquartiermeister von Stein.

Zum Gefecht bei Mülhausen.

wb. **Berlin**, 18. Aug. Das Gefecht bei Mülhausen war ein Gelegenheitsgefecht. 1½ feindliche Armeekorps waren in Oberelsaß eingedrungen, während unsere dort befindlichen Truppen noch in der Sammlung begriffen waren. Sie griffen trotzdem den Feind ohne Zaudern an und warfen ihn auf Belfort zurück. Danach folgten sie ihrer Aufmarschbestimmung. Unterdessen hatte eine kleine Festungsabteilung aus Straßburg am 14. d. Mts. eine kleine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren aus Festungsbeständen waren an diesem Tage im Vogesenpaß von Schirmeck vorgegangen. Sie wurden durch feindliches Artilleriefeuer von Donon her überfallen. In der engen Paßgasse sind die Geschütze und Maschinengewehre, zerschossen und unbrauchbar gemacht, liegen geblieben. Jedenfalls sind sie vom Feinde erbeutet worden, der später auf Schirmeck vorging, ein unbedeutendes Ereignis, das keinerlei Einfluß auf die Operationen hatte, aber die Truppen gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit warnen wird. Die wiedergesammelten Festungstruppen haben den Festungsbereich unverfolgt erreicht. Sie haben zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren. Ob bei diesen Vorgängen Verrat der Landesbewohner mitgewirkt hat, wird noch festgestellt werden.

Kaiserlicher Gnadenerlaß.

Berlin, 18. August. Das „Armeeverordnungsblatt" veröffentlicht einen Allerhöchsten Gnadenerlaß des Kaisers vom 12 August, der besagt: „Ich will, soweit mir das Begnadigungsrecht der hohen Bundesfürsten zusteht, denjenigen Fremdenlegionären deutscher Abstammung, die sich der Fahnenflucht oder der Waffenpflichtverletzung schuldig gemacht haben, hinsichtlich der verwirkten Ehren- und Freiheitsstrafen Begnadigung in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges, spätestens aber innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage ab gerechnet, sich bei einem deutschen Truppen- oder Marineteil, auf einem deutschen Kriegsschiffe, einem deutschen Konsulat oder in einem deutschen Schutzgebiete zum Dienste melden. In besonderen Fällen wird eine Fristverlängerung stattfinden. Ausgeschlossen bleiben diejenigen, die zu Zuchthausstrafen verurteilt oder auf Grund eines gerichtlichen Urteils aus dem Heere oder der Marine entfernt worden sind oder im gegenwärtigen Kriege gegen Deutschland gekämpft haben."

Frankreich, ein Sklave Rußlands.

Konstantinopel, 17. August. Sämtliche hiesigen Zeitungen haben ihr Format wegen Papiermangel verkleinert. In einem Leitartikel, in dem der „Tanin" die Anschuldigung der französischen Presse zurückweist, wonach Oesterreich-Ungarn und Deutschland für den Krieg verantwortlich seien, setzt er auseinander, daß die Tripleentente auf dem Balkan offen gegen den Dreibund gearbeitet habe. Schließlich habe Oesterreich-Ungarn festgestellt, daß Serbien ein ihm gefährliches Element sei. **Das deutsche Reich habe sich immer bemüht, den Konflikt zu vermeiden,** aber Frankreich habe allezeit eine Revanchepolitik getrieben. Nicht nur wir, sagt der „Tanin" sondern auch viele Franzosen haben es bedauert, daß Frankreich derart ein Werkzeug Rußlands wurde. Wahre französische Patrioten haben geweint, als sie sahen, wie die französischen Milliarden nach Rußland wanderten und wie Frankreich zum Sklaven Rußlands wurde. Der „Tanin" kommt zu dem Schluß, daß die Tripleentente die Veranlassung zum Krieg war. Oesterreich-Ungarn habe in den letzten Jahren vollkommen friedliche Gefühle an den Tag gelegt, jeder Unparteiische müsse anerkennen, daß der Grund, der es gegen Serbien marschieren ließ, wirklich zwingend war.

Wie verhielt sich England 1870?

In der großen Abrechnung Deutschlands mit Frankreich 1870 hatte das damalige englische Kabinett Gladstone-Granville am 18. Juli 1870 zwar seine Neutralität verkündet, diese äußerte sich aber in einem sehr weitgehenden Wohlwollen Frankreich gegenüber und in einem fortwährenden Dreinreden in die Politik Bismarcks während des Krieges. Und doch hatte Bismarck durch einen genialen Schachzug England die Augen gründlich darüber geöffnet, was es sich von Frankreich zu versehen hatte. Bismarck hatte nämlich am 24. Juli 1870 dem Londoner Blatte „Times" die Photographie eines von Benedetti ihm, Bismarck, vorgelegten Vertragsentwurfes zur Verfügung gestellt, wonach Preußen gegen angemessene Vergrößerung in Norddeutschland Frankreich bei der Einverleibung Belgiens unterstützen sollte. Wie wirkt diese Absicht heute, da Frankreich und Belgien Waffenbrüderschaft gemacht haben! Die „Times" brachten natürlich die Photographie, die Welt staunte und England tobte. Denn die Unverletzlichkeit Belgiens bildete ja von jeher ein Grunddogma der englischen Politik. Aber nun zeigte sich der englische Krämersinn in seiner ganzen Glorie. Anstatt von Frankreich energisch abzurücken, duldete die englische Regierung stillschweigend, daß englische Waffenfabriken die französischen Heere mit Kriegsmaterial aller Art versorgten — war es doch ein gutes Geschäft! Deutschland hatte damals noch keine Flotte, die sich auf ernsthafte Schlachten einlassen konnte, es wäre vielleicht damals zur Wegnahme englischer Waffentransporte und damit zum Krach mit England gekommen.

„eure Anmut, meine Lieben, ist mehr wert als ein adliger Stammbaum."

Vera umarmte und küßte Gundula. „Wundern wurde.

Gundula war es recht so. Sie hatte gleichfalls ihre Maßnahmen getroffen und dem treuen, alten

---

Wer war der erste deutsche Nordpolfahrer?

ist jedoch nicht so. Schon aus dem Geschichtswerk Herodots, das 431 v. Chr. geschrieben ist, geht verschiedentlich hervor, daß dieser auf seinen Reisen Beobachtungen über Sonneneinfluß und Sonnentherapie ge-

Ein blankes Wort.

(Bismarcks Wahlspruch.)

Es dröhnt ein Wort von erz'nem Klang
Zum Rheine und zum Belt,
Zur Memel schallt es stark und frank
Hinaus in alle Welt.
Das Wort, das unsern Mut entzündet
Und das dem Feind Verderben kündet,
Ein Recke sprach's, ein wackrer Held:
„Wir Deutschen fürchten Gott,
Aber sonst nichts in der Welt."

Aus Wolken, die sich schwarz geballt,
Zuckt's wie ein greller Blitz,
Und fegt mit Sturmwind-Allgewalt
Fort Hohn und Aberwitz.
Und hebt's das Herz zu kühnem Wagen,
Es fühlt der Feind sich schon geschlagen,
Wenn ihm das Wort entgegengellt:
„Wir Deutsche fürchten Gott,
Aber sonst nichts in der Welt!"

Der Kanzler rief's, das Volk stimmt' ein,
Ganz Deutschland ist ein Mann.
Die Faust bewehrt, die Absicht rein,
Hält Übermut im Bann.
Und sollten doch die Kugeln fliegen,
Wohlan, wir sind gewohnt, zu siegen;
Wer auch sich uns entgegenstellt:
„Wir Deutsche fürchten Gott,
Aber sonst nichts in der Welt."

Vor Lüttich.

Aus den Kämpfen von Lüttich heimgekehrte Verwundete erzählten auf der Durchreise der Kölnischen Volkszeitung einige ihrer Erlebnisse wie folgt:

„Man macht sich keinen Begriff davon, wie die entmenschte Volksmenge in der Stadt Lüttich gehaust hat. Als wir nach kurzem Kampfe vor der Stadt in dieselbe eindrangen, wurden wir zuerst mit Hurrarufen von Weibern empfangen. Gleichzeitig hing die verschlagene Bevölkerung weiße Fahnen, weiße Unterröcke, Handtücher usw. an den Fenstern heraus und schwenkte sie, um uns glauben zu machen, sie wären friedlich gesonnen, wollten um Pardon bitten und sich ergeben. Das war aber nur eine niederträchtige Hinterlist. Denn kaum hatten wir diese Häuser passiert, als aus den Fenstern Gewehrläufe hervorkamen und wir im Rücken beschossen wurden. Ebenso wurde aus den Kellerluken heraus auf unsere Beine geschossen."

„Neben mir," so erzählt einer, „fällt mein Kamerad von einem solchen Beinschuß getroffen. Er stürzt und konnte sich nicht weiter schleppen. Im nächsten Augenblick hatte eine Rotte des niedrigsten Pöbels sich auf ihn geworfen und — es widerstrebt mir, es zu erzählen, aber es ist die lauterste Wahrheit — sägte ihm einer der Kerle mit einer großen Holzsäge beide Beine ab. Ich sah es noch, als wir zurückgingen."

Ein anderer Verwundeter berichtet aus dem Feldlager vor Lüttich folgendes: „Wir lagen nachts in unseren Zelten schlafend. Plötzlich wurden wir durch Schüsse aufgeschreckt, sahen aber die Schießenden, soweit wir sie erkennen konnten, in deutschen Uniformen, so daß wir ein Mißverständnis annahmen und ihnen zuriefen. Sie schossen aber weiter. Wir sahen bald an den Verwundungen u. den Geschossen, daß es keine deutschen, sondern belgische Kugeln waren, die uns trafen. Da erst bemerkten wir, daß unsere Gegner sich in entwendete deutsche Uniformen gesteckt hatten, um uns zu täuschen. Der Erzähler zeigte zum Beweise belgische Patronen und deutsche vor. Die belgischen haben ein kürzeres und stumpferes dickes Geschoß. Das schlanke deutsche Geschoß soll den Feind, indem es glatt durchschlägt, nur kampfunfähig machen, während die belgischen Kugeln die Wunden aufreißen. Einige unserer Soldaten wollen sogar bemerkt haben, daß Explosivgeschosse verwendet worden seien. Das würde an den Gebrauch der berüchtigten Dumdum-Geschosse aus früheren Kriegen erinnern. Wir können es einstweilen nicht glauben.

Das manche Weiber in Lüttich sich an dem heimtückischen Kampfe beteiligten, erklärt sich wohl daraus, daß viele derselben in den zahlreichen Waffenfabriken arbeiten und dadurch mit den Gewehren und ihrer Handhabung vertraut sind.



Lügen.

wb. **Berlin**, 18. Aug. **Von amtlicher englischer Seite wird im Ausland die Nachricht verbreitet, in der Nordsee habe ein großes Seegefecht stattgefunden, bei dem 22 deutsche und 4 englische Schiffe verloren worden seien. Auf Grund bestimmter Kenntnis können wir versichern, daß diese Nachricht vollständig erfunden ist. Bisher haben die Engländer nicht gewagt, in der Nähe der deutschen Küste zu erscheinen. Ebenfalls aus englischer Quelle wird die Lüge verbreitet, englische Truppen seien in Belgien gelandet und hätten im Verein mit Belgiern ein deutsches Elite-Kavallerie-Regiment vernichtet. Auch das ist eine Lüge. Englische Truppen sind überhaupt noch nicht in Belgien gelandet, und das ein deutsches Kavallerie-Regiment aufgerieben sei, ist ein Märchen.**

Neuer Rückzug der Russen.

Tilsit, 18. Aug. Wie die „Tilsiter Zeitung" mit amtlicher Genehmigung meldet, versuchten Donnerstag abend russisches Militär, zum Teil in Automobilen, sowie Kosaken in einige Ortschaften der Umgegend von Coadjuthen im Kreise Tilsit einzudringen. Unseren von Tilsit entsandten Truppen gelang es, die Russen von dort herauszutreiben und das Land vom Feinde zu säubern. Die Russen zogen sich unter Verlusten über die Grenze zurück. Unsere Truppen besetzten den Ort Dagutschen.

Gedrückte Stimmung in Paris.

wb **Rom**, 18. August. Pariser Briefe der „Tribuna" und des „Giornale d'Italia" lassen erkennen, daß der Gemütszustand der Pariser Bevölkerung der zuversichtlichen Stimmung der französischen Regierung sehr wenig entspricht. Die Presse gebe sich unendliche Mühe, die traurige Sachlage zu verschleiern. Die Einnahme von Mülhausen habe aller Herzen mit Jubel erfüllt, den schrecklichen Rückzug nach Frankreich habe man aber erst aus englischen Zeitungen erfahren. Jedermann sei von düsteren Ahnungen bedrückt, man sehe trübe Augen und zuckende Lippen und höre nur bewegliche Seufzer über das unglückliche Frankreich. Die Bevölkerung habe unmittelbar nach der Kriegserklärung die Magazine und Läden in wenigen Stunden ausgekauft und sich für eine Belagerung versorgt, als ob eine solche unvermeidlich wäre und viel härter sein müßte, als die vor 44 Jahren. Den Sieg halte jedermann selbstverständlich für ausgeschlossen.

Festgehaltener Großfürst.

wb **Berlin**, 18. August. Großfürst Konstantin von Rußland, der die Kaiserin-Mutter von Rußland bei deren Durchreise nach Berlin in den ersten Tagen der Mobilmachung begleitete, und der unter dem Namen eines Staatsrat Kutow in einem Gasthofe Unter den Linden abgestiegen war, ist nicht über die Grenze gelassen worden. Es konnte ihm, da er im russischen Heere aktiven Dienst versieht (er ist General der Infanterie, Generaladjutant der Militärschule) nicht mehr gestattet werden, das Gebiet des deutschen Reiches zu verlassen. Er ist indessen nicht auf eine Festung gebracht, sondern in einer Kuranstalt bei Wiesbaden interniert worden, wo er das Ende des Krieges wird abzuwarten haben.

Freigesprochen!

wb **Koblenz**, 18. August. **Vor dem Kriegsgericht der Festung Koblenz-Ehrenbreitstein kam gestern der in den ersten Mobilmachungstagen berichtete Anschlag auf den Eisenbahntunnel bei Cochem an der Mosel zur Verhandlung. Der angeschuldigte Gastwirt Nikolai aus Cochem, der nach früherer Meldung bereits erschossen sein sollte, wurde für unschuldig befunden und freigesprochen. Der ihm durch die Untersuchungshaft erwachsene Schaden soll ihm ersetzt werden, auch darf das Urteil auf Kosten des Staates in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht werden.**

Neutralität Spaniens

wb **Berlin**, 18. August. **Die spanische Regierung hat durch den hiesigen Botschafter Exzellenz Polo da Bernabi der deutschen Regierung amtlich mitteilen lassen, daß Spanien in dem gegenwärtigen Kriege strikte Neutralität befolgen wird.**

Unsere Seestreitkräfte intakt!

wb **Berlin**, 18. August. In englischen und italienischen Blättern war die Nachricht verbreitet, die beiden Kreuzer „Goeben" und „Breslau" hätten schwere Havarien erlitten. Demgegenüber wird amtlich mitgeteilt, daß diese Nachrichten vollständig unzutreffend seien; beide Schiffe sind vollkommen intakt.

Rußland und Rumänien.

wb. **Sofia**, 18. Aug. Von diplomatischer Stelle wird bestätigt, Rußland verlange von Rumänien freien Durchmarsch durch die Moldau, so daß Rumänien ehestens sich für oder gegen die Tripleentente wird entscheiden müssen.

Zum 84. Geburtstage des Kaisers Franz Josef.

Berlin, 18. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt anläßlich des **Geburtstages des Kaisers Franz Josef** einen **Begrüßungsartikel, in dem es u. a. heißt: Um dem Zwange der Notwendigkeit, für die Sicherheit des österreich-ungarischen Reiches gegen die fortdauernden feindlichen Anschläge von serbischem Boden Bürgschaften zu schaffen, hat der greise Monarch, dessen Friedensliebe die schlimmsten Schmäher nicht bestreiten können, zu den Waffen greifen müssen.**

Die nicht nur berechtigte, sondern notwendige Abwehr sollte den Mächten des Dreiverbandes zum Vorwande dienen, um einen Weltbrand zu entfesseln. Auch in Deutschland gedenkt man in diesen Tagen mit besonderer Innigkeit des ehrwürdigen Monarchen, der mit unserem Kaiser in unverbrüchlicher Bundestreue verknüpft, einen gerechten Kampf kämpft, der zum Siege führen wird. Das ist unsere feste Zuversicht.

Belgien spielt um seine Existenz!

Belgien hat allen Grund, die Gestaltung seiner staatlichen Zukunft mit Bangen zu erwarten. Es sei hier an ein Wort des Fürsten Bismarck erinnert, **das heute aktueller ist als je.** Als 1870 einzelne Verwundete nach besonderer Vereinbarung durch das neutrale Belgien in die Heimat befördert wurden, wurden die zum Teil schwer Verwundeten von der belgischen Bevölkerung in einer geradzu niederträchtigen Weise behandelt. Wie aus dem Buche des Obersten a. D. v. Winterberg „Ernstes und Heiteres aus dem Jahre 1870" hervorgeht, hat Bismarck dem König von Belgien darauf mitgeteilt: **„Noch einmal solche Vorkommnisse und Belgien hört auf, ein Königreich zu sein."** Was sich 1870 nur in Beleidigungen und Schmähungen äußerte, hat jetzt in verbrecherischen Schandtaten und feigen Meuchelmorden seinen Ausdruck gefunden. Dem jetzigen König von Belgien und seine ihn schlecht beratende Regierung dürften die harten Bismarckworte dröhnend in den Ohren gellen, nachdem ihnen General von Emmich gezeigt hat, daß der alte Bismarcksche Geist im deutschen

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 12

„Im Schatten des Eibenbaumes: fünf nach Norden, fünf nach Süden, drei nach Westen und zehn nach Osten."

Sabine las die Worte dreimal. Was bedeuteten sie? Standen sie mit dem vergrabenen Schatz in irgend einem Zusammenhang?

Plötzlich weiteten sich ihre Augen und, das Blut schoß ihr jäh zum Herzen. Es war ihr eingefallen, daß oben auf dem Franzosenstein zwischen der Gemse auf seiner höchsten Spitze und der Ruine ein uralter Eibenbaum stand. Eiben waren in den Wäldern rings herum eine große Seltenheit. Kein Zweifel, die Notiz bezog sich auf den Schatz!

Sabine hatte es nicht beachtet, daß draußen am Fenster ein Schatten vorübergeglitten war. Jetzt schrak sie förmlich zusammen, als die Tür laut aufgemacht wurde und der Ameisöder breitspurig über die Schwelle trat.

Aber auch er erschrak, als er sah, womit Sabine Herzog beschäftigt war. Das Buch — wer hatte ihr das gegeben?

Wortlos, forschend blickten sie einander an. Und je länger Sabines scharfe, kühle Augen auf dem alten Bauer ruhten, desto kleinlauter wurde dessen Haltung, während in ihre Augen allgemach ein triumphierender Ausdruck schlich.

„Ja, ja, Ameisöder," begann sie endlich langsam, „schöne Sachen treibt Ihr! Haus und Hof wird vernachlässigt, die Zeit im Wirtshaus versessen und bei Nacht sucht Ihr nach fremder Leute Geld!"

Er zuckte zusammen, warf einen scheuen Blick auf Sabine und antwortete dann trotzig: „Das ist nicht wahr!"

„Oho! Was macht Ihr denn dann bei Nacht auf dem Franzosenstein?"

„Ich, ich —" sein schlaues Gesicht nahm plötzlich einen harmlosen Ausdruck an, „Kräuter graben tu ich."

„O je — bei Nacht?"

„Ja — weil sie sonst halt keine Heilkraft haben. Im Nachttau muß es sein. Beilwurz, in der Nacht gegraben, ist für die Gicht das allerbeste und —"

„Schon gut." Sabine stand auf und trat ganz nahe an ihn heran. „Ich werde Euch was sagen, Ameisöder: grabt Euer Beilwurzen wo Ihr wollt, aber nicht auf dem Franzosenstein. Das ist Herzogscher Grund. Und das Buch da nehm ich mit mir. Euch könnte es nur zu Kopf steigen. Jawohl."

„Euer Gnaden — aber Euer Gnaden!" stammelte der Ameisöder plötzlich erbleichend, „das Buch habe ich vom Großvater geerbt — das —"

„Das taugt nicht für Euch. Lebt wohl!"

Sie wollte mit spöttischem Lächeln an ihm vorüber zur Tür hinaus, aber der Ameisöder verlor plötzlich allen angestammten Respekt und alle Beherrschung.

„Höllsakra!" schrie er wild, „das Buch ist mein, das geb ich nicht her — nicht um den ganzen Ameisöderhof gebe ich es her."

Jetzt kam die Bäuerin mit erschrockener Miene dazwischen. Sie sah, wie ihr Mann im Begriff stand, dem gefürchteten „Schloßfräulein" mit Gewalt etwas zu entreißen, und riß ihn entsetzt zurück.

„Jess' Marand Josef — Vater, was tust Du denn? Bist Du närrisch?" rief sie, an ihm zerrend.

„Laß mich — das Buch soll sie mir wiedergeben — mein Eigentum —!"

Sabine hatte inzwischen den Moment benützt und war zur Tür hinausgeschlüpft. Sie lief, das Buch unter dem Arm, aus allen Kräften vorwärts, aber nicht den gewöhnlichen Weg hinab gegen die Landstraße, sondern auf der Höhe fort, wo, wie sie wußte, ein Waldpfad nach Brixengut führte. Als der Ameisöder sich endlich von seinem Weibe befreit hatte und zum Hofe hinausstürzte, war von Sabine weit und breit keine Spur mehr zu sehen.

Fluchend trat er ins Haus zurück und sank auf die Ofenbank.

„Das gibt ein Unglück — das gibt ein Unglück jetzt!" murmelte er von Zeit zu Zeit vor sich hin und versank dann wieder in dumpfes Brüten.

Die Bäuerin ging ihm scheu aus dem Wege. Sie hatte auf seine Frage, wer Sabine das Buch gegeben habe, geantwortet, daß sie es von selber bei ihrem Herumstöbern entdeckt hätte. Trotzdem hatte sie jetzt schreckliche Angst vor dem Alten, denn in seinen Augen war ein so verdächtiges Funkeln, als wenn jeden Moment der Zorn wie ein Unwetter losbrechen wollte. Er war jähzornig und sie wußte, daß er in einem solchen Zustand furchtbar tobte. Und dann war es gut, wenn man nicht in der Nähe war.

Sabine erreichte Brixengut, als es zu dämmern begann. Einen Moment dachte sie daran, nochmals bei ihrem Vater einzutreten und ihm die Entdeckung mitzuteilen. Dann aber überlegte sie es sich.

Nein. Niemand sollte etwas davon erfahren. Ganz allein wollte sie die Notiz studieren und dann nach dem Gelde suchen. Und wenn sie es fand, dann sollte erst recht niemand darum erfahren. Ihre Augen leuchteten im Dämmerlicht wie die einer Katze. Geld — Geld — soviel Geld — und teilen? Nein. Niemals!

In dieser Stunde begann für Sabine Herzog ein neuer Lebensabschnitt. Bis jetzt hatte sie den Zucker im Kaffee und die Butter am Brot gespart und ihr Gehirn von früh bis abends zermartert, wie sie noch mehr sparen, noch mehr Geld zusammenscharren könnte. Von jetzt an würde sie nur denken, welche Bewandtnis es mit dem Schatten des Eibenbaumes und den seltsamen Zahlen hatte. Und nachts würde sie suchen.

6. Kapitel.

Der alte Paur hatte seinen Sohn zu sich ins Kontor rufen lassen. Es war dies ein kleiner, kahler Raum im Erdgeschoß des alten Wohnhauses, das inmitten der Paurschen Hüttenwerke lag. Dort pflegte der Alte täglich einige Stunden zu amtieren, das heißt er teilte seine Befehle aus, nahm die Berichte der Werkführer entgegen und machte seine Berechnungen. Heute ging er verstimmt hin und her, sein klobiges Gesicht trug einen ärgerlichen Ausdruck. Er fand, daß Hans sich Zeit ließ, um seinem Befehle nachzukommen. Endlich tat sich die Tür auf, und Hans trat ein.

„Du hast mich rufen lassen, Vater? Was gibt es?" sagte er in ruhiger Gemessenheit, während sein klarer Blick fragend auf den Alten gerichtet war. Dieser konnte seinen Aerger kaum bemeistern.

„Was es gibt? Fragen möchte ich Dich, wie Du Dich unterstehen konntest, hinter meinem Rücken eigenmächtige Verfügungen zu treffen? Was geht Dich die Entlassung des Gangauf an?"

„Hinter Deinem Rücken eigenmächtige Verfügungen?" sagte Hans verwundert. „Du selbst befahlst mir, während Deiner zweitägigen Abwesenheit Dich zu vertreten!"

„Das heißt, die Aufsicht über die Leute solltest Du führen — nichts weiter!"

„Entschuldige — ich bin doch kein Knabe mehr! Sobald ich Dich vertrete, muß ich doch auch in einzelnen Fällen Verfügungsrechte haben."

„Gar nicht. Zu verfügen habe ich allein!"

„Dann muß ich Dich bitten, mich künftig bei Deiner gelegentlichen Abwesenheit ganz aus dem Spiele zu lassen," sagte Hans völlig ruhig, aber kalt. „Die Sache mit dem Gangauf ist übrigens so einfach, daß wohl auch Du nicht anders hättest entscheiden können. Seine Entlassung konnte nur ein Irrtum sein."

„So? Und wenn ich sie selbst angeordnet habe?"

„Das ist doch gar nicht möglich — Vater! Oder — der Mann hat mich belogen!" Zum ersten Male verlor Hans etwas von seiner Ruhe.

Heere und deutschen Volke nicht gestorben ist und daß die Männer der Tat und der Tatkraft bereits im Lande stehen, die die Kraft haben, die drohende Warnung des großen Kanzlers wahr machen.

Mag auch die Bevölkerungszusammensetzung in dem Lütticher Industrierevier zu einem guten Teile die Schuld an diesen grauenhaften Vorkommnissen tragen und mag auch die belgische Regierung sich jetzt bemühen, das Volk zur Ruhe zu mahnen, das deutsche Blut, das die feigen Meuchelmörder bei Lüttich und der Pöbel in Antwerpen und Brüssel vergossen haben, darf nicht ungerächt bleiben, wie auch das zerstörte und geplünderte deutsche Gut seinen vollen Ersatz verlangt. Und nur die schärfsten Maßregeln sind hier am Platze. Nur durch sie ist das Leben unserer braven Soldaten vor dem tückischen Mord zu schützen. Wie der Staat Belgien für die Freveltaten seiner Bevölkerung gezüchtigt werden wird, bleibe einer späteren Zeit vorbehalten.

Ein deutsches Unterseeboot verloren?

Berlin, 18. Aug. Amtlich meldet das Wolff-Bureau: Auf einer Fahrt deutscher Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot „U 15" noch nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsnachrichten zufolge ist das Boot in einem Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet worden. Ueber den Umfang der englischen Verluste wird noch nichts mitgeteilt.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, den 18. August.

** **(Schützt die Kohlgewächse!)** Der größte Schädling der Kohlgewächse, der Kohlweißling tritt in diesem Jahre stellenweise ungewöhnlich stark auf. Die weißgelben Schmetterlinge umflattern scharenweise die Kohlgewächse und setzen auf der Unterseite der Blätter gelbe Eier ab, die meist in Häufchen bestehen und leicht zu entdecken sind. Unterbleibt jetzt die Vernichtung der Eier, so wird von den Pflanzen bald nichts mehr übrig bleiben als Stengel und Rippen. Die Eier können mit den Fingern leicht zerdrückt werden. Schwieriger ist schon die Vertilgung der Raupen. Eben ausgeschlüpfte Räupchen sitzen noch nahe zusammen und können ebenfalls leicht zerdrückt werden. Größere Raupen müßten schon einzeln abgelesen werden, was allerdings mühsam ist. Auch lassen sie sich durch Bestreichen mit scharfem Seifenschaum mittels eines wollenen Lappens oder eines Pinsels töten. Das Vernichten der Eier und Raupen muß unverzüglich geschehen und wird am besten nach kurzer Zeit wiederholt, weil immer noch neue Eierablage erfolgt und auch manches übersehen wird. Gerade jetzt, wo Erhaltung und Steigerung der Ernte dringend nottut, möge man sich ungesäumt der Mühe unterziehen! Die Arbeit könnte gut von Kindern, die jetzt doch zumeist schulfrei sind, ausgeführt werden.

** **(Allen Einsendern von Kriegsgedichten)** besten Dank! Wir können bei der Fülle der Einsendungen aber nur eine ganz beschränkte Auswahl treffen. Sehr willkommen sind uns aber Zuschriften der Kriegsteilnehmer, soweit sie die Allgemeinheit interessierende Mitteilungen enthalten. Jede Karte oder Brief wird dem Einsender unversehrt zurückgegeben.

** **(Die Bruchstein- und Ziegelproduktion)** im Kreise Hörde hatte für das verflossene Jahr folgendes Ergebnis: In der Stadt Schwerte waren bei zwei Ringöfen 65 Arbeiter beschäftigt, die 8 272 711 Ziegelsteine zum Werte von 19.50 bis 21.— Mark pro 1000 Stück herstellten. In neun Steinbrüchen des Amtes Westhofen wurden bei einem Preise von 5 Mark pro Kubikmeter für 400 000 Mark Bruchsteine gewonnen, zwei Ringöfen mit 70 Arbeitern produzierten 9 000 000 Ziegelsteine zum Werte von 20 Mark pro 1000 Stück. Amt Annen hatte fünf Steinbrüche mit 28 Arbeitern; der Verkaufswert der Bruchsteine betrug 3.60 Mark pro Kubikmeter und 70 000 Mark im Ganzen. Bei zwei Ringöfen waren 25 Arbeiter beschäftigt, die 3 000 000 Ziegelsteine zum Werte von 22 Mark pro 1000 produzierten. Amt Aplerbeck hatte drei Steinbrüche mit 197 Arbeitern und 467 000 Mark Produktion bei einem Preise von 5.65 Mark pro Kubikmeter; auf vier Ringöfen waren 70 Arbeiter beschäftigt, die 4 900 000 Ziegelsteine zum Werte von 21 bis 23 Mark produzierten. Amt Barop hatte einen Ringofen mit 23 Arbeitern, 1 900 000 Steinen zum Preise von 20 Mark pro 1000. In einem Steinbruch des Amtes Kirchhörde waren 20 Arbeiter beschäftigt; der Verkaufswert der Bruchsteine betrug 4.50 Mark pro Kubikmeter. Auf drei Ringöfen mit 69 Arbeitern wurden 10 000 000 Ziegelsteine hergestellt mit einem Verkaufswert von 19 Mark pro 1000. Amt Wellinghofen hatte zwei Steinbrüche mit 6 bis 7 Arbeitern und 2400 Kubikm. Produktion bei einem Preise von 3 Mark pro Kubikmeter. Auf drei Ringöfen mit 58 Arbeitern wurden 7 800 000 Ziegelsteine zum Preise von 16.75 Mark pro 1000 Stück produziert.

** **(Der Verein ehemaliger Kameraden des 16. Armeekorps)** hielt Sonntag abend in seinem Vereinslokal unter dem Vorsitze des Kameraden Kemper eine Generalversammlung ab, die sich mit Besprechungen von Vereinsangelegenheiten mit Rücksicht auf die heutige Kriegslage beschäftigte. An Hand der Stammrolle wurde festgestellt, daß von den Vereinsmitgliedern zurzeit etwa 50 Kameraden zur Fahne einberufen sind. Zur Unterstützung dieser Kameraden bezw. deren Familien faßte die Versammlung einstimmig den Beschluß, während des Krieges von den zurückgebliebenen Mitgliedern monatlich einen Sonderbeitrag von 50 Pfennig zu erheben. Man hofft mit dem auf diesem Wege einkommenden Beiträgen eventuell unter Zuhülfenahme eines Teiles des Vereinsvermögens eine wirksame Unterstützung der im Felde stehenden Kameraden bezw. deren Angehörigen durchführen zu können. — Sonntag vormittag hatte der Vorstand der Korpsvereinigung der „Westwacht" in Dortmund eine Sitzung abgehalten, über welche der Schriftführer derselben, Kamerad Hagemann berichtete. Einmütig hatte man in dieser Vorstandssitzung folgenden Beschluß gefaßt: „Die Begräbnis-Unterstützungskasse der Korpsvereinigung stellt anläßlich der Mobilmachung den Betrag von 55 000 Mark für die Hinterbliebenen vor dem Feinde gefallener und verstorbener Kameraden, sowie verstorbener Ehefrauen zur Verfügung derart, daß an die Hinterbliebenen der Kameraden 75 Mk. und an Kameraden, deren Ehefrauen verstarben, 50 Mark als Unterstützung gezahlt werden. Beiträge für die Begräbnis-Unterstützungskasse werden während des Krieges weder von den Kameraden noch von den Vereinen in keinerlei Form erhoben werden. Neuaufnahmen können während dieser Zeit nicht stattfinden. Dieser Beschluß, der bezeugt, von welch kameradschaftlichem Geiste die Korpsvereinigung geleitet wird, wurde in der Versammlung mit Freuden zur Kenntnis genommen. Mit dem Wunsche, daß die im Felde stehenden Kameraden demnächst gesund und als Sieger wiederkehren möchten, wurde die Versammlung unter einem dreifachen Hurra auf Se. Majestät geschlossen.

** **(Die Franzosen laufen!)** In einem uns freundlich zur Verfügung gestellten Feldpostbrief eines Sohnes unserer Stadt heißt es u. a.: Wir haben schon verschiedene Schlachten gehabt. Es wird einem ja oft schwül in den Hosen, wenn man die Kugeln um die Ohren sausen hört, und Spaß macht es auch nicht, wenn man die Verwundeten und Gefallenen liegen sieht. Man muß eben das Beste hoffen und sich seiner Haut wehren. Aber gelaufen sind die Franzosen doch schon vor uns, was sie nur konnten — Hoffentlich wird der junge Krieger gesund und unverletzt zu seiner Familie zurückkehren.

** **(Eine dritte Verlust-Liste)** ist vom „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden. Die Liste kann in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

**(Steuerliches.) Nachdem die Armee mobil gemacht worden ist, greifen hinsichtlich der Erhebung der Einkommensteuer von dem Militäreinkommen aller Angehörigen des aktiven Heeres und der aktiven Marine die Vorschriften im § 5 des Einkommensteuergesetzes, Artikel 3 II Nr. 3, Artikel 86 I Nr. 3, II Nr. 13 der Ausführungsanweisung Platz. Soweit bei der Veranlagung zur Einkommensteuer Militäreinkommen berücksichtigt worden ist, hat die Abgangsstellung der hierauf entfallenden Einkommensteuer vom 1. August d. Js. ab zu erfolgen. Vom gleichen Zeitpunkte ab ist die Einkommensteuer derjenigen zum aktiven Dienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften in Abgang zu stellen, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mk. veranlagt sind.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 17. August. (Praktische Fürsorge.) Mit dem Ausbruch des Krieges sind erhebliche Mengen Arbeiter und Arbeiterinnen brotlos geworden, da die Kriegserklärung zahlreiche Betriebszweige lahm legte. Die Stadt hat deshalb, um einer Verelendung solch arbeitslos gewordener Personen vorzubeugen, Notstandsarbeiten vornehmen lassen und zwar zunächst solche, die der Versorgung der Bürgerschaft mit Lebensmitteln zugute kommen. Es werden der Stadt gehörige, bisher brach liegende Ländereien umgegraben und mit Gemüse bepflanzt. Mit solchen Arbeiten sind an 200 arbeitslos gewordene Personen beiderlei Geschlechts, Kaufleute, Reisende, Kellner, Künstler, bisherige Arbeitsburschen usw. tätig. Unter den weiblichen Gartenarbeiterinnen befinden sich viele bisherige Verkäuferinnen, Schneiderinnen, Laufmädchen u. a. Ein großes Feld wird von Schülern der oberen Klassen der Volksschule und von älteren Schülern der höheren Lehranstalten bearbeitet, die auch gerne im Dienste des Vaterlandes tätig sein wollen.

* **Langendreer,** 17. August. (Kriegsgeld.) Um den durch die bedauerliche Zurückhaltung des Bargeldes hervorgerufenen großen Notstand an Silbergeld zu beseitigen, werden seitens der Gemeindekasse Langendreer Gutscheine über 0.50, 1.—, 2.— und 5.— Mark ausgegegeben. Die Wiedereinlösung bei der Amts- und Sparkasse erfolgt bei Vorlegung von Beträgen in Höhe von mindestens 20 Mark. Das Amt hat die Garantie für die Einlösung übernommen.

* **Essen,** 17. August. („Ich hatt' einen Kameraden".) Zwei junge Leute, Joh. Haumann und Josef Rütting, geboren in Essen-West, spielten als Kinder zusammen, saßen dann zusammen in einer Schulbank. Aus der Schule entlassen, gingen beide zur Arbeit, wurden auch beide an ein und dieselbe Arbeit gestellt. Als sie das militärpflichtige Alter erreicht hatten, traten beide den Militärdienst an, kamen nach Allenstein zu einem Regiment und zu einer Kompagnie, lagen auf einer Stube und waren Spindkameraden. Nach erledigter Militärzeit wurden sie mit gleichlautenden Zeugnissen entlassen. Am 3 August sind beide gemeinschaftlich ausgezogen, fürs Vaterland zu kämpfen, und wie beide durch Feldpostkarte mitteilen, stehen beide wieder bei einem Regiment. Hoffentlich kehren auch beide als ruhmreiche Krieger wieder.

* **Beetzendorf,** 17. August. (Ein trauriger Vorfall) ereignete sich in dem benachbarten Orte Hohentramm. Ein Großknecht, der am nachmittag Posten stand, um verdächtige Automobile anzuhalten, legte auf ein junges Mädchen, das sich auf der Fahrt zu ihren Eltern befand, an und drückte los. Die Patrone, die vorher beim Abdrücken stets versagt hatte, entlud sich dieses Mal und die ganze Schrotladung drang dem unglücklichen Mädchen in die Brust, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der leichtsinnige Schütze wurde sofort verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

* **Aachen,** 17. August. (Folgenschwerer Zusammenstoß.) An der Hubertushöhe stießen 2 Motorräder, die von Kölner Herren gefahren wurden, mit einem Automobil zusammen. Die beiden Motorfahrer wurden getötet.

Eine schneidige deutsche Reitertat.

Ein junger Kavallerieleutnant an unserer Westgrenze hatte, wie dem „Berl. Lok.-Anz." geschrieben wird, den Auftrag erhalten, die feindlichen Kräfte festzustellen. Am 5. August rückte er mit seiner Patrouille, bestehend aus acht Mann, beim Morgengrauen aus über die deutsche Grenze nach Frankreich. 5 Kilometer von der Grenze stieß man auf eine starke feindliche Patrouille. Mit Hurra wurde der Feind angegriffen, der zurückging. Mehrere Feinde wurden verwundet, der Führer, ein Oberleutnant, und ein Mann wurden gefangen. Auf deutscher Seite hatte man keine Verluste. Im Triumph brachte ein Unteroffizier den französischen Leutnant nach Saarburg, wo die Bevölkerung in begeisterte Hochrufe ausbrach. Der Leutnant ritt mit den übrigen Ulanen weiter und geriet in das Feuer einer abgesessenen feindlichen Eskadron, wobei ihm und seinen Leuten die Pferde unter dem Leibe weggeschossen wurden. Der Leutnant ließ das Feuer erwidern, konnte aber gegen die Uebermacht nichts ausrichten und befahl seinen Leuten, sich in den nahen Wald zurückzuziehen, während er selbst ihren Rückzug mit dem Karabiner deckte. Die Ulanen aber wollten ihren Leutnant nicht verlassen, sondern lieber mit ihm sterben, und waren erst auf wiederholten Befehl zu bewegen, sich zurückzuziehen. Sie kamen zu Fuß wieder auf deutschen Boden. Nach großen Mühen konnte auch der junge Leutnant zu seiner Schwadron zurückkehren und noch rechtzeitig den heranrückenden Feind melden.

„Es werden Schießübungen abgehalten."

Während überall an unsern Grenzen die Geschütze dröhnen und aufgeregte Menschen sogar schon Kiel und Hamburg von feindlichen Flotten bombardiert sehen, bringt die „Kieler Ztg." — wie mitten im tiefsten Frieden — folgende amtliche Bekanntmachung:

Schießübungen von den Küstenwerken. In dieser Woche werden Schießübungen von den Küstenwerken stattfinden. Es wird hierauf besonders aufmerksam gemacht, um eine unnötige Beunruhigung der Bevölkerung zu vermeiden.

Es geht doch nichts über die holsteinische Ruhe! Und nervös scheint man in Kiel jedenfalls nicht zu sein. Schießübungen von den Küstenwerken! In aller Ruhe und mit der nötigen Gründlichkeit will man offenbar die Reserveartilleristen ausbilden. Nun sie werden auf dem Posten sein, wenn es gilt, mit den Granaten den Feind zu treffen, und werden mit derselben Ruhe und Präzision ihre Geschütze bedienen als sei es nur eine Schießübung.

Die Korruption im russischen Heere.

Die Korruption im russischen Heere.

Man schreibt der „K. Z." von besonderer Seite: Nach Grenznachrichten haben russische Dragoner ihre Pferde für 25 bis 30 Rubel verkauft und sind auf und davon gegangen. Für Kenner der Verhältnisse bedeutet dies nichts Neues, da die Chargen und Offiziere — Ausnahmen gibt es natürlich überall — es im allgemeinen ebenso machen. So hieß es kürzlich, daß bei drei Kavallerie-Regimentern einer russischen Garnison, die nicht zu weit von der preußischen Garnison ablag, tatsächlich nur Pferde für ein Regiment vorhanden waren, und zwar mußte dies sein, damit man sich bei Uebungen aushelfen konnte. Ein Regiment mußte immer vollständig ausgerüstet erscheinen. Als vor einiger Zeit der jetzige Zar einem seiner Regimenter in einer ausländischen Armee sein Bildnis schenkte, das von russischen Offizieren übergeben wurde, die in Gegenwart des Kommandeurs den länglich versiegelten Behälter öffneten, fehlten die Edelsteine in der Zarenkrone. Die Offiziere hatten die versiegelte Kiste nachweislich nicht erbrochen, sondern sie von dem Generaladjutanten des Zaren eigenhändig erhalten. Tatsächlich haben die politischen Wirren im Zarenreiche die Korruption in der Armee noch vermehrt. Infolge der Regsamkeit der russischen Heeresverwaltung wird jetzt nicht weniger, sondern nur geschickter gestohlen. Man geht aber bei der Verurteilung der russischen Korruption deutscherseits von ganz falschen Grundsätzen aus. Wir als Deutsche beurteilen den Diebstahl und die Unehrlichkeit als ein Verbrechen; ganz anders aber der Russe. Er setzt seinen Stolz darin, geschickt zu stehlen. Und der Diebstahl in irgendeiner Form ist eine Volkssitte, die um so mehr blüht, als bekanntlich die Großfürsten, höheren Militärs und Beamten in dieser Beziehung gute Vorbilder geben. Die am ängstlichsten bewahrte „Tradition" im russischen Heere hat ihren Ursprung in dem alten Zarenspruch, der dem General mit auf den Weg gegeben wurde, wenn er eine Provinzialverwaltung erhielt: „Ziehe hin, lebe daselbst und iß dich satt!" War die Provinz dem Beschenkten zu fern, so hatte er das Recht, das Gouvernement einem andern zu verkaufen, und dieser mußte nun doppelt fleißig stehlen und plündern, um den Kaufpreis einzubringen und sich nebenbei selbst satt zu essen. Auf dieser moralischen Grundlage ist der Korruptionssumpf entstanden und besteht jetzt noch. Namentlich die Richter beim Militär gelten jetzt als durch und durch korrupt. Es gilt dort noch immer das uralte Sprichwort: „Ein Richter ist wie ein Zimmermann, was er will, das hat er heraus." „Fürchte nicht das Gericht, fürchte nur den Richter." „Was gehn mich die Gesetze an! Ich bin gut Freund mit dem Richter. Der russische Zar war u. a. auch Chef des Husarenregiments Nr. 8, das in Neuhaus i. W. und Paderborn liegt. Bei Ausbruch des Krieges mit Rußland rissen bekanntlich unsere blauen Husaren die Achselstücke, die die Initialen des „hohen Chefs" trugen, herunter. Ueberhaupt wußte man im Paderbornerlande die „Ehre", das Väterchen zum Chef der braven blauen Husaren zu haben, schon längst gebührend zu schätzen. Es war offenes Geheimnis, daß s. Z. auf dem Transport in Rußland aus dem versiegelten silbernen Tafelgeschirr, das Nikolaus für das Offizierkasino in Neuhaus schenkte, beinahe die Hälfte der silbernen Bowlendeckel usw. gestohlen waren und nur einige Teile des Tafelsilbers unversehrt ankamen. Echt russisch!

Kaiser und Grenadier.

Auf einer Fahrt durch die Döberitzer Heerstraße konnte sich der Kaiser persönlich von der Exaktheit der für den Verkehr auf der Döberitzer Heerstraße eingeführten Kontrollmaßnahmen überzeugen. Wie die „Charlottenburger Neue Zeit" meldet, passiert der Kaiser auf einem Automobil die Heerstraße. Obwohl der Chauffeur das bekannte kaiserliche Signal gab, riefen zwei Posten den Führer an und nötigten ihn zum Halten. Als sie Ausweispapiere verlangten, legte sich der Kaiser selbst ins Mittel und wies darauf hin, daß das kaiserliche Auto doch als solches kenntlich sei. Der Gefreite erwiderte unerschrocken in dienstlicher Haltung: „Majestät! Wir haben Befehl, alle Automobile ohne Ausnahme anzuhalten und zu kontrollieren." Höchst erfreut über das korrekte Verhalten verabschiedete sich der Kaiser mit den Worten: Jungens, das habt Ihr gut gemacht!" und setzte seine Fahrt fort.

Aufteilung Serbiens in Sicht?

Griechische Truppen bereiten unter dem Vorwande, bulgarische Irreguläre in Mazedonien zu verfolgen, einen **Einfall in Serbien** vor. Das ist das Zeichen zu neuen Balkankämpfen. **Rumänien und Bulgarien,** die bisher Zurückhaltung bewahrten, greifen ein. Rumänien, dem Rußland 1877 als Lohn für die Unterstützung des Zarenreiches im Türkenkriege Bessarabien entriß, die anerkannte Vormacht aller Balkanstaaten, läßt keinen Zweifel daran, daß es sich an die Seite Deutschlands und Oesterreichs stellen werde, wenn es genötigt sein sollte, aus seiner Neutralität herauszutreten. Gleich Rumänien mobilisiiert auch Bulgarien seine Armee. Wenn Bulgarien schon jetzt neue Kriegsopfer auf sich nimmt, für die Mobilmachung werden zunächst 50 Millionen angefordert, so tut es das nur, um seine Verluste aus dem zweiten Balkankriege wieder einzuholen. Mit der Türkei ist Bulgarien gut Freund; es kann sich daher nur an seinem westlichen Nachbar schadlos halten. Die Aufteilung Serbiens und des mit ihm verbündeten Montenegro zwischen Bulgarien und Griechenland rückt damit in greifbare Nähe. Auch **Albanien** zöge aus solcher Aufteilung wahrscheinlich Vorteil, indem ihm Montenegro zufiele. Die in ihren südlichen Bergen festgekeilten Serben, die anscheinend auch den Oesterreichern wenig Sorge verursachen, würden von Bulgaren und Griechen schnell genug aufgerieben werden können. Mit der Wahrscheinlichkeit neuer und baldiger Balkanüberraschungen, die sich sehr erheblich von der bisher mit der russischen Knute geförderten Politik unterscheiden dürften, ist jedenfalls allen Ernstes zu rechnen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

19. August: Heiter, warm, schwül. Strichweise Gewitter
20. August: Bewölkt mit Sonnenschein, warm, schwül. Später Gewitter.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Statt besonderer Anzeige.



Am Sonntag, den 16 August, morgens 2 Uhr, entschlief sanft nach 8jährigem, schwerem mit Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sakramente der römisch katholischen Kirche, meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Ehefrau

Ch. Adam

im Alter von 34 Jahren 4 Monaten zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Haspe, Brekerfeld, Witten, den 16. August 1914. 5537

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachm. 3 Uhr vom kathol. Krankenhause aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1888 Ostenstraße 20.

Rasieren 10 Pfg. Haarschneiden 25 Pfg.

für die Dauer des Krieges. 5547

Anton Suttmann, Friseur, Wilhelm- u. Bismarckstr.-Ecke.

Feinste Süßrahmbutter

Pfund **135** Pfg.

5544 **L. Weinberg.**

Bekanntmachung.

Sämtliche im Feldmagazindienst ausgebildete feldienstfähige landsturmpflichtige Personen haben sich sofort unter Vorlage ihrer Militärpapiere beim Bezirkskommando II Dortmund Zimmer 49 zu melden.

5548 **Bezirkskommando II.**

Heute frisch eintreffend!

ff. Margarine

per Pfund von 55 Pfg. an.

5545 **L. Weinberg.**

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch, den 19. Aug cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Müller hierselbst:

1 Pianino, 1 Ziehharmonika, 4 Bilder, 1 Vertikow und 1 Tisch

gegen bar versteigern.

Der Verkauf findet bestimmt statt.

Morgenroth
Gerichtsvollzieher.

5542

Hilfsausschuß.

Heute (Dienstag) 6³⁰ Uhr:

Sitzung

im Hotel Kaiserhof. 5543

Debuco! Gebirgs-Wachholder Extrakt. Altbewert b. Husten-Lungen- u. Magenleiden. Reinigt vortrefflich das Blut. Als Hustenmittel bei Kindern unerreicht. 1 Flasche Mk. 0.75 u. 1.50. Nur b. **Max Mehlhose,** Medizinal Drogerie Ostenstr. 3

Unterzeuge
Sweater
Strümpfe
Handschuhe

in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Otto Marx
— Schwerte —
Ostenstrasse 20.

Zum

Milchfahren

auf sofort ein junger Mann bis zu 18 Jahre alt gesucht.

Hohenschwert,
Lichtendorf.

5539

Für Trauer

empfehle 5647

in grosser Auswahl

Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Bei **H. Wiecken**

Schwerte, können sie

Hammelfleisch

fortwährend haben. 4812



Orig. franz. Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin,

Gasthof zu Helle, Telefon 251.

Korsetts

in den neuesten Fassons in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20.

Abgeschlossene

Etagen

von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Mansarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4443

Wilh. Luck, Baugeschäft, Schwerte, Königstr.

Eine 5518

2 Zimmer-Wohnung

wegen Sterbefalls sofort oder später zu vermieten. Desgl. eine

4 Zimmer-Wohnung

zum 1. Oktober zu vermieten.

Rosenweg 34.

Eine

Wohnung

2 Zimmer mit Keller auf sofort zu vermieten. 5538

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

(70 Taler) ist zum 1. Oktober zu vermieten.

Klusenweg 24
5533 II. Etg. links.

Schlachthof.

Mittwoch, den 19. d. Mts vorm. 8 Uhr wird auf der Freibank das Fleisch einer

Kuh

verkauft. 5536

Die Schlachthofverwaltung.

Großer

Pferde-Verkauf.

Der auf Donnerstag, den 20. August d. J. angesetzte Pferde-Verkauf des Herrn Wilh. Kirchhof zu Lehmuser b. Hennen findet nicht statt.

C. Brinkmann
5532 Kalthof.

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern uud Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

In den nächsten Tagen erscheint das erste Heft der Kriegszeitschrift

Der Völkerkrieg

Die einzelnen Hefte, die im Abstand von 8—14 Tagen aufeinander folgen, bilden eine sorgfältig gegliederte, lückenlose

Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914

an den Wendepunkten durch Stimmungsbilder und packende Schilderungen von Augenzeugen lebendig veranschaulicht. Sie werden auch Briefe und Berichte aus der Feder bedeutender Persönlichkeiten bringen, die im Feld stehen oder die von der Heimat aus mit sorgendem, aber doch nicht zagem Herzen dem Gang der Dinge draußen folgen, die unser aller Schicksal in sich tragen. Das Werk als Ganzes wird so für jeden eine bleibende, sichtbare Erinnerung an diese fürchterliche und doch so große Zeit werden, zugleich, — da es unmittelbar aus ihr heraus geboren ist, — ihr Selbstzeugnis gegenüber dem kommenden Geschlecht, gewissermaßen ihr Tagebuch.

Das erste Heft enthält die

Dokumente über die Vorgeschichte des Kriegs

Der Preis des Heftes beträgt **30 Pfennig.**

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Carl Braus Schwerte [Ruhr]

Große Marktstraße 3—5.

Größerer, sicherer Abnehmer sucht jedes Quantum 5508

Milch

für die Dauer abzuschließen und holt, wenn lohnend, die Milch vom Hofe ab.

Adressen beliebe man an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung abzugeben.

Gummi-

Schläuche, Scheiben, Platten und Ringe, sowie

Verpackungen und Putzwolle

für Maschinen etc.

Wringmaschinenwalzen

sowie alle technischen Artikel liefert billigst ab Lager

Herm. Dubme jr.,

Hagenerstrasse 18.

Die beste und billigste

Bezugsquelle für Schneiderinnen

:: :: ist das :: ::

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

— Fernsprecher 233. — 5873

Bekanntmachung.

Alle in der Generalziehung ausgehobenen **Garde-Rekruten** haben sich am 20. August cr. vormittags 10 Uhr Hof des Bezirkskommandos II zu Dortmund zur Einstellung zu melden. 5549

Bezirkskommando II.

Gerstenmehl
garantiert rein.
Kartoffelflocken 5546
Weizenbollmehl
Weizenkeime
Zuckerschnitzel
empfiehlt billigst

L. Weinberg.

Bekanntmachung.

Sämtliche im Feldmagazindienst ausgebildete feldienstfähige landsturmpflichtige Personen haben sich sofort unter Vorlage ihrer Militärpapiere beim Bezirkskommando II Dortmund Zimmer 49 zu melden.

Westhofen, den 18. August 1914.

5541 **Der Amtmann:** v. Daniels.

Bekanntmachung.

Im Stadtbezirk Schwerte werden für die hierunter angegebenen Lebensmittel folgende Höchstpreise festgesetzt.

Für ein Pfund:		
1. Weizenmehl	25	Pfg.
2. Roggenmehl	22	„
3. Salz	10	„
4. Reis	25	„
5. Zucker	28	„
6. Fleisch		
a) Schweinefleisch (Nackenstück	90	„
b) Speck	80	„
c) Schmalz	80	„
d) Frische Mettwurst	90	„
e) Rindfleisch (Suppenstück)	85	„
f) Gehacktes (Rind- und Schweinefleisch)	100	„
7. Kartoffeln	6	„

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter **„Höchstpreis"** der Preis für **beste Qualität** zu verstehen ist.

Die Käufer wollen im eigenen Interesse darauf achten, daß vorstehende Preise nicht überschritten werden und bei etwaigen Zuwiderhandlungen der untenbezeichneten Behörde Anzeige erstatten.

Schwerte, den 15. August 1914.

5517 **Die Polizei-Verwaltung:** Rohrmann.

Sammlung für Zwecke des Roten Kreuzes

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die **Hauptsammelstelle** im alten Rathause, Zimmer Nr. 5 u. 6 — Verwaltungssekretär H. Schulte — **Barspenden** annimmt und die weiteren Sammelstellen:

a) **höhere Mädchenschule, Ostenstraße Nr. 35** Schulvorsteherin Fräulein A. Tütel

b) **Kötterbachstraße Nr. 26** Frau Johanna Reifenberg

Liebesgaben, Verbandsstoffe, Bettzeug, Kleidungsstücke usw. in Empfang nehmen.

Schwerte, den 13. August 1914.

Namens des Zweigvereins vom Roten Kreuz
Rohrmann, Bürgermeister.

5535

Feld-Postkarten

Feldpost-Briefumschläge

vorrätig

in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Drogerie Carl Trog.

Mütterberatungsstelle 5531

Mittwoch, d. 19. Aug.
nachm. 3 Uhr
Lokal: Sedanschule.

Einer Arbeiterfrau

Portemonnaie

mit 20 Mark Inhalt auf der Hörder- oder Bahnhofstraße verloren gegangen. 5540

Gegen Belohnung abzugeben

Hagenerstraße 33.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

...l
...en 5546
...ehl
...e
...zel
...org.

...ung.
...gebildete feld-
...haben sich so-
...e beim Bezirks-
...zu melden.
...: v. Daniels.

...Kreuzes
...Kaufmerksam, daß die
...Nummer Nr. 5 u. 6 —
...spenden amtlimmt und
...en werden und bei
...begleiteten Behörde

...g: Rohrmann.

...stücke usw. in
...germeister.

...Karten
...schlägen
...Karl Braus
...se Marktstr. 3—5.

...Apfelsaft
...Beerensaft
...gewogen
...Trog.

...Arbeiterfrau
...Hartiemontaie
...Mark Inhalt auf der
...r. oder Bahnhofstraße
...gegangen. 5340
...Belohnung abzugeben
...Hagenerstraße 33.

...schnell und sauber
...druckerei C. Braus

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Altes Turner-Wanderlied.

Turner ziehn froh dahin,
Wenn die Bäume schwellen grün.
Wanderfahrt, schnell und hart,
Das ist Turnerart.
Turnersinn ist wohlbestellt,
Turnern Wandern wohlgefällt,
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sei!

Graut der Morgen ins Gemach,
Dann ist auch der Turner wach.
Wird's dann hell, rasch und schnell
Ist er auf der Stell',
Wandelt hin zum Sammelort,
Und dann ziehn die Turner fort.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sei!

Arm in Arm, sonder Harm
Wandert fort der Turner Schwarm.
Weit und breit ziehn wir heut
Bis zur Abendzeit,
Und der Turner klaget nie,
Scheuet nimmer Wandermüh'.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sei!

Sturmessaus, Wettergraus
Hält den Turner nicht zu Haus.
Frischer Mut rollt im Blut,
Deucht ihm alles gut;
Singet lust'gen Turngesang,
Bleibet froh sein Lebelang.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sei!

Stubenwacht, Ofenpacht
Hat die Herzen feig gemacht.
Turnersang, Wandergang
Macht sie frei und frank,
Und dem Turner wohlbekannt
Wird das deutsche Vaterland.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sei!

Die drei Blicke.

Es war einmal ein frommer Mann, der wurde von allen seinen Freunden und Nachbarn bewundert, weil er nie aufgeregt oder zornig wurde, sondern immer seinen schönen Gleichmut bewahrte.

„Wie machst du es nur," fragte man ihn oft, „daß du trotz aller Unannehmlichkeiten, die das Leben mit sich bringt, doch immer fröhlich und guter Dinge bist und niemals deine Ruhe verlierst?"

Darauf antwortete er: „Das kommt wohl daher, daß ich sehr genau darauf achtgebe, wohin meine Augen schauen; denn durch die Sinne geht alles Böse ins Menschenherz hinein, aber auch alles Gute."

„Ja, aber," wurde er weiter gefragt, „wie kannst du deine Augen daran hindern, Böses zu sehen?"

„Das kann ich allerdings nicht," war die Antwort, „aber ich habe es mir zur Regel gemacht, jeden Morgen, ehe ich an die Arbeit gehe, meine Augen auf drei Dinge zu richten. Erstens hebe ich sie auf gen Himmel und sage mir, daß Gott an jedem Tage mein erster und vornehmster Gedanke sein muß, und daß das Hauptstreben meines Lebens sich auf den Himmel richten soll. Zweitens senke ich meine Blicke auf die Erde nieder und sage mir, wie wenig Raum der Mensch dereinst zu seinem Grabe braucht, und daß er nichts mit hinabnehmen kann, daß also alles irdische Sorgen keinen Zweck hat. Schließlich aber schaue ich um mich her und sehe mir alle die zahlreichen Menschen an, denen es schlechter geht als mir. Dieser Anblick tröstet mich über mein eigenes Leid, und so kommt es, daß ich stets mit Gott und der Welt in Frieden lebe."

Das verlorne Kindlein.

Es hat einmal geregnet,
Die Bäume tröpfeln noch,
Ich hab' einmal ein Kindlein g'habt,
Ich wollt', ich hätt' es noch.

Jetzt ist es fortgewandert,
Dem nächsten Städtchen zu,
Es hat schneeweiße Strümpflein an
Und blankgewichste Schuh'.

Von schönen, roten Nelken
Ein Sträußlein auf dem Hut,
Da sprechen alle Leute:
Lieb's Kind, ich bin dir gut!

Rätsel.

1. In einem deutschen Fluß,
Da schwimmt ein feiner Fisch.
Nimm Kopf und Fuß dem Fluß,
Der Fisch steht auf dem Tisch.

2. Siehst du den Mann, der dort fröhlich die Straße zieht,
Nimm ihm den Kopf, und sieh', plötzlich ein anderer ist's.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube". D. Red.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube":

Silben-Rätsel.

Wo viel Licht ist, ist starker Schatten.

1. Wahlstatt.
2. Osiris.
3. Verrat.
4. Isabella.
5. Esther.
6. Laubwerk.
7. Luise.
8. Imperator.
9. Cervantes.
10. Horvatovic.
11. Trarbach.
12. Iduna.
13. Salat.
14. Talent.
15. Irene.
16. Spanien.

Rätsel.

1. Bingen—Tübingen. 2. Reich—Erich.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 192. Dienstag, 18. August 1914

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gundula fixierte mit hartem, unerbittlichen Blick das Gesicht des Mannes. Er trug jetzt einen Vollbart, und dadurch hätte sich jemand, der ihn früher nur flüchtig gesehen, täuschen lassen können.

Wer aber, wie Gundula, Gelegenheit gefunden hatte, die kleinen Eigenarten eines Wesens und Mienenspiels aufs eingehendste zu beobachten, den konnte die geschickt inszenierte Veränderung nicht beirren. Sie war ihrer Sache ganz sicher.

Aber jetzt erst kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie unüberlegt gehandelt, als sie sich schutzlos einem verwegenen Verbrecher zum Angriff in den Weg stellte.

Sie zitterte vor seinen funkelnden Augen, dem düster entschlossenen Ausdruck in seinem Gesicht. Und um diese Zeit, wo immer noch neue Gäste kamen und die Begrüßungen kein Ende nahmen, dachte noch niemand daran, den Wintergarten aufzusuchen. Das hatte sie ja auch sehr klar und richtig berechnet. Die Aussprache konnte ganz ungestört erfolgen, aber sie konnte ihr auch verhängnisvoll werden.

Ein Glück für Gundula war es, daß von ihrem mädchenhaften Zagen nichts zu merken war. Sie hatte sich unbedingt in der Gewalt, freilich, unter höchster Anspannung aller Nerven.

Zusammen waren sie in die Grotte zurückgetreten. Blühende Bäume umstanden den Eingang, der durch einen Perlenvorhang abgeschlossen wurde.

„Hören Sie mich an, Monsieur," sagte Gundula fest, „wenn Sie unverzüglich unter einem beliebigen Vorwande auf Nimmerwiederkehr verschwinden, so bleibt mein Mund stumm. Ihr Schicksal wird Sie auch ohne mein Dazutun ereilen. Denken Sie daran, Ihre falsche Rolle weiterzuspielen, so erfolgt unverzüglich Anzeige gegen Sie, ich habe meine Vorbereitungen getroffen."

Der Franzose hob den Kopf nur höher. „Ich lasse es darauf ankommen, mein Fräulein! Sie können den Herrschaften, deren Gast Sie sind, und ebenso mir große Widerwärtigkeiten bereiten, mehr aber auch nicht. Ich stehe unter dem persönlichen Schutze meines Schwiegervaters, er wird nicht anstehen, falls Sie es zum Aeußersten treiben, die Bürgschaft für meine Person zu übernehmen. Ihnen aber, der Anstifterin, wird man sicher kein Loblied singen, das sollten Sie auch bedenken."

Jetzt erschrak Gundula wirklich. Er hatte ja nur zu recht mit seiner Voraussetzung. Eugenie würde sie zu strafen wissen, würde sorgen, daß man die Stieftochter für eine Intrigantin der allerschlimmsten Art hielt.

Durfte sie sich dadurch aber beirren lassen? Und hatte sie das nicht alles vorher erwogen? Ihre schlanke Gestalt richtete sich straffer auf.

„Ich werde die Folgen meiner Handlungsweise zu tragen wissen," erkärte sie, „der Zahlungsvertrag über das Automobil ist von Ihnen unterschrieben worden und in meinem Besitz. Der Angestellte der Autofirma befindet sich hier und wird Sie unbedingt wiedererkennen. Aber auch in der Provinzstadt sind Sie bekannt, es bedarf nur der Gegenüberstellung mit dem Chauffeur.

Der Mensch mochte einsehen, daß er eine unerbittliche Gegnerin in dem Mädchen besaß. Er ließ ihr gegenüber die Maske fallen.

„Und wenn ich wirklich nicht derjenige wäre, für den ich mich ausgebe," meinte er brüsk, „was geht es Sie an? Sind Sie eifersüchtig auf Vera?"

Ein verächtlicher Blick aus klaren, blauen Augen streifte den Spötter. „Ich bin Veras Stiefschwester, ihr Vater ist auch der meinige."

„Ah —" machte der Abenteurer überrascht, indem er einen pfeifenden Ton ausstieß, „zum Kuckuck auch, das ist ja ein enormes Pech! Ich wußte nichts von dem Vorhandensein einer zweiten Tochter. Man ließ mich in dem Glauben, daß Vera die einzige Erbin sei —"

Gundula hätte ihm, wenn er als Bewerber in Betracht gekommen wäre, gesagt, daß sie zu Veras Gunsten auf ihr Erbe zu verzichten gedenke. Aber was ging das diesen Menschen an!

„Sie geben also offen zu, daß Sie nur aus Habgier um meine Schwester warben," sagte Gundula empört, „nur um das Geld war es Ihnen zu tun —"

„Ja, glauben Sie denn, daß ich Sympathie für ein so oberflächliches, hochmütiges Geschöpf hegen könnte, wie diese Vera es ist?" entgegnete der Gauner mit unterdrückter Stimme. „Sie sind ein liebenswertes Geschöpf, und wer weiß, ob Ihre holde Weiblichkeit nicht doch bessernd auf mich eingewirkt hätte, wenn Sie bereit gewesen wären, mir anzugehören. Wer weiß? . . . Dieser Vera aber ist eine empfindliche Niederlage zu gönnen. Himmel! Spielt dieses Mädchen sich auf! Sie ist hübsch, das muß der Neid ihr lassen, aber maßlos eitel und eingebildet. Ich freue mich schon auf die Zeit, wo ich ihr heimzahlen kann,

was ich jetzt zähneknirschend von der verwöhnten und verzogenen Hexe hinnehmen muß. Aber," er ballte die drohend erhobene Faust, „sie soll meinen Willen fühlen, ich trete sie, wenn's mir beliebt, in den Staub, und wenn sie dem Gespött der Welt verfallen, plünderе ich sie aus und verlasse sie!"

Was jetzt an maßloser Wut aus dem Menschen sprach, das war die Empörung über Veras unerträgliches Wesen, über ihre Launen, die ihn gepeinigt, aufgestachelt hatten.

„Sie sind wahnsinnig!" stieß Gundula, bleich vor Entrüstung hervor, „aber dahin wird es nicht kommen!"

„Glauben Sie, es hindern zu können?" höhnte der Abenteurer, „gehen Sie doch zu Vera mit der Behauptung, daß ich ein Gauner sei, man wird Sie für neidisch und zänkisch halten, vielleicht für verrückt erklären, aber ausrichten werden Sie nichts. Die schöne Vera, dieser Gimpel geht auf den Leim, sie hat es sich in den Kopf gesetzt, Schloßherrin von Chatelaine zu werden, daran können Sie, kann die ganze Welt nichts ändern."

Schon während der letzten Worte des Sprechenden hatten Gundulas Augen einen geradezu entsetzten Ausdruck angenommen; denn hinter den blühenden Büschen war Veras verzerrtes, totenblasses Gesicht aufgetaucht.

Mit einer ungestümen Bewegung riß sie den Vorhang zur Seite, so daß das zarte Gebilde zerstört wurde und die Perlen nach allen Richtungen hinkollerten.

Perlen bedeuten Tränen.

„Oh, Sie haben den Gimpel doch unterschätzt!" rief sie außer sich vor Empörung, „und wenn ich verzogen und egoistisch bin, Sie werden nicht mein Richter sein, Sie nicht, elender Schurke! Und nun gehen Sie, hinaus! . . . Wenn ich davon absehe, Sie der Gerechtigkeit auszuliefern, so geschieht es meiner Eltern wegen. Vermeiden Sie es, je wieder meinen Weg zu kreuzen! Ich habe Stunden, wo ich die Meinung der Welt verachte, das könnte Ihnen verhängnisvoll werden; denn es wäre möglich, daß ich den Staatsanwalt auf Ihre Fährte hetzte!"

Wie ein schöner, dämonischer Racheengel sah Vera aus, ihre sprühenden Augen, die drohende Haltung gaben ein prachtvolles Gesamtbild.

Auf den Schwindler machte ihre Schönheit keinen Eindruck.

„Der Uebermacht muß ich weichen," sagte er finster, „und ich bedauere nur, meiner hochmütigen Braut keinen gehörigen Denkzettel geben zu können; verdient hat sie es reichlich um mich! Ein Edelmann, der solch ein böses, seelenloses Weib heiratet, müßte aus dem Irrenhause entsprungen sein, jeder andere würde sich bedanken!"

„Hinaus!" rief Vera heftig, „Sie haben kein Recht, mich zu schmähen, meine Fehler haben mir in diesem Falle nur Vorteile gebracht." Sie schauderte in sich zusammen. „Wenn ich denke, daß ich einem gemeinen Verbrecher hätte Rechte einräumen können —"

„Es verlangte mich nicht nach Ihren Küssen," sagte der Schwindler frech, „sonst hätte ich sie mir geraubt!"

Dann stürmte er hinaus. Gundula folgte ihm, und als der alte Diener ihr entgegenkam, sagte sie mit besonderer Betonung, doch nur ihm verständlich:

„Sorge, daß der Herr Baron sogleich die Garderobe und den Ausgang findet. Der Herr Baron hat es eilig."

Dann kehrte sie zu Vera zurück, die sich schluchzend in einen Sessel geworfen hatte.

„Komm fort hier," bat Gundula weich; „wozu den Lästerzungen Stoff zur Unterhaltung bieten? Beherrsche dich nur wenige Minuten! In deinen vier Wänden magst du dich ausweinen. Die ganze Sache ist aber eigentlich keine Träne wert. Wir können uns gratulieren, daß ich den Bösewicht bereits kannte und es mir möglich war, ihn zu entlarven, ehe größeres Unheil geschehen war."

„Bleibe bei mir," bat Vera, ihre Augen trocknend und durch eine kleine Seitentür in die Privatzimmer der Familie gelangend.

Man hörte jetzt die Tonwellen eines modernen Walzers, eine rauschende, faszinierende Musik. Auch lautes Lachen und Gläserklingen drang zu den beiden verstörten Mädchen herüber. Sie achteten aber nicht darauf und waren froh, als sie Veras Boudoir erreicht hatten.

Mit welchen rosigen Hoffnungen, wie übermütig und selbstbewußt hatte sie es vor einer knappen Stunde verlassen, um eine harte Lehre reicher, wenn auch nicht gebrochen, so doch tief gedemütigt, betrat sie ihr kleines, süßes Reich wieder.

So schonungslos hatte ihr wohl nie zuvor jemand die Wahrheit gesagt.

„Hörtest du viel von dem Gefasel des Menschen?" fragte Gundula schonend.

„Alles!" war die Antwort, „ich hatte doch aufgepaßt, Gundel, auch meine Zofe beauftragt, dich zu überwachen. Gleich nach dir betrat ich den Wintergarten. Ich war doch eifersüchtig auf dich. So war ich Zeugin eurer Auseinandersetzung, sah jeden Blick, hörte jedes Wort.

Sie brach in fassungsloses Weinen aus, und vergeblich waren Gundulas Bemühungen, sie zu trösten und ihr klarzumachen, daß die ganze Sache eigentlich keine Träne wert sei.

„Ich weine nicht um den Elenden," sagte Vera stammelnd, „sondern um unsere Boniertheit. Daß er es wagen durfte, mir so häßliche Dinge ins Gesicht zu schleudern, und daß ich außerstande war, mich auch nur mit einem Worte zu verteidigen, das vernichtet mich."

Ehe Gundula etwas entgegnen konnte, rauschte ihre Stiefmutter, hochrot vor zorniger Erregung, herein.

„Was geht vor hinter meinem Rücken, von dem ich nichts weiß?" rief sie, „ich suche seit einer Viertelstunde vergeblich nach Anatole und dir, Vera. Und soeben sagt mir Franz, daß der Baron in fluchtähnlicher Eile das Haus verlassen hat. Ich bin außer mir, und wenn Anatole nicht sofort zurückkommt, sind wir vor der ganzen Gesellschaft blamiert; denn ich habe der Baronin Reimar und Frau von Roi, bekannten Plaudertaschen, bereits Mitteilung von deiner Verlobung gemacht."

Vera vergaß ihren Jammer und sah die Mutter aus starren Augen an. „Das ist furchtbar," sagte sie, „hättest du doch geschwiegen, Mama! Jener Mensch wird nie dein Schwiegersohn werden, er hat sich unter falschem Namen bei uns eingeführt und schon früher die verschiedensten Schwindeleien verübt."

Eugenie maß ihre Stieftochter mit vernichtenden Blicken. „Das ist dein Werk!" sagte sie aufgebracht. „Du warst von vornherein mißgünstig und neidisch auf diese Verlobung, ich habe es dir angesehen, daß Vera aber so einfältig ist und sich durch deine Einflüsterungen so weit beeinflussen läßt, daß es zu einem Skandal kommt, hätte ich nicht für möglich gehalten."

Vera erhob sich ungestüm und legte den Arm um den Nacken ihrer Stiefschwester. „Schmähe Gundula nicht, Mama, ich dulde es nicht mehr," rief sie, noch immer vor Erregung zitternd, „ihr danken wir es, daß wie vor folgenschwerem Unglück bewahrt bleiben."

Und nun erzählte sie in fliegender Hast, was sich zugetragen.

Frau Eugenie aber war nur zum Teil überzeugt. „Gundula hat den Baron maßlos aufgereizt, er wußte vielleicht selbst nicht mehr, was er sprach! Es ist unerhört auch von dir, Vera, daß du, ohne deine Eltern zu benachrichtigen, den Baron in einer so maßlosen Weise beleidigtest, daß er kopflos aus dem Hause gelaufen ist. Vor allen Dingen hättest du mich doch zu Rate ziehen müssen!" (Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Mein Merkbuch.

Plauderei von Johanna Zunk-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

Wie ich dazu kam, es einzurichten? Den Anlaß gab die Geburtstagsfeier eines kleinen Neffen. Einer der Gäste sprach bei Tisch, an den Namen des Jungen anknüpfend, tiefgefühlte Worte. „Schade, daß man so schnell alles aus den Kinderjahren vergißt," meinte die mir gegenübersitzende Dame. „Die Gedanken sollte man mit sich nehmen und bewahren können." Mir ging es damals durch den Sinn: warum tut man das nicht? Und aus solcher Erwägung heraus legte ich, als mein erstes Kind das Licht der Welt erblickt hatte, mein Merkbüchlein an. Und bis heute — das Baby macht jetzt auf den Namen „Junger Herr" Anspruch — habe ich mich gefreut, daß ich vor Jahren alles in meinem Merkbüchlein verzeichnet habe. Unsere Zeit lebt so schnell; die moderne Frau kennt manchmal bei den vielen Anforderungen, die an ihr Schaffen und Können gestellt werden, wenig Muße zur Ruhe. Aber gerade wie sie, im eigenen und in der Familie Interesse, es möglich machen muß, täglich eine kurze Spanne einzuhalten, sich zu erholen, kann sie auch die Zeit zur Eintragung in ihr Merkbuch gewinnen. Soll es doch kein Tagebuch werden, sondern nur ein periodisch geführtes Merkbuch, welches den Liebling von Stufe zu Stufe, von seinen ersten Tagen bis zum Erwachsensein geleitet. Solche Eintragungen werden der Mutter, der Hausfrau Erfrischung, Sammlung, eine Art Einkehr bei sich selber werden, die sie immer mehr lieb gewinnt. Sie wird bei mehreren Kindern vergleichen, gerechter im Beurteilen werden und nichts von der Zeit erwarten. Obschon eine Mutter für jede Kleinigkeit im Dasein ihres Kindes ein gutes Gedächtnis hat, so stellt sich doch häufig Frau Phantasie, die buntfarbig Glänzende, als Helferin ein, und unter ihrem Einfluß malt sich das Kinderbild anders, als es die Wirklichkeit gibt. Das Merkbüchlein will das verhüten.

Wenn später die Schule ihr Recht geltend macht, da nimmt wohl ein oder das andere Mal das Mädchen oder der Knabe selbst die Feder zur Hand und vertraut dem Papier wichtige Ereignisse an, und die Mutter legt das Blatt in ihr Büchlein. Ganz einfach kann das aussehen, ohne Kosten zu verursachen. Im ersten Augenblick mag es der Leserin vielleicht wie eine Spielerei erscheinen, aber bei einigem Nachdenken wird sie die praktische Bedeutung der Idee schätzen lernen. Welch eine wertvolle Erinnerung ist es später für den Erwachsenen, für die ganze Familie; welch ein erziehliches Moment liegt für die Schreibende selbst darin! Denn nicht wir allein erziehen unsere Kinder, häufig erziehen unsere Kinder uns. Wie leicht sieht nicht jede Mutter in ihrem Sprößling etwas Besonderes! Da setzt dann eine Ueberschätzung dieses kleinen Weltbürgers ein, mit der eine falsche Behandlung Hand in Hand geht. Hätte die Mutter da ab und zu kurze Notizen eingetragen und darüber mit vernünftigen Müttern ihre Meinung ausgetauscht, sie wäre bald inne geworden, daß ihr Hänschen oder Gretchen auch nur Normalwesen sind wie hundert andere.

„Wie fängt das Büchlein an?" Es gibt zunächst eine gedrängte, einige Zeilen umfassende Lebensbeschreibung der Eltern; dann Tag und Stunde der Geburt des Säuglings. Die Gewichtstabelle, die nun folgt, soll eine monatliche sein; kleinere Schwankungen in der Zwischenzeit sind bedeutungslos. Ein Hauptkapitel bringt die Taufe. Jede Mutter, auch wenn sie nicht schriftstellerisch veranlagt ist, wird hier aus dem Vollen schildern können, und das Buch spricht eine um so lebendigere Sprache. Bricht einmal das Sprechvermögen des Kindes sich Bahn und formen sich aus dem undeutlichen Stammeln der Laute Worte und Sätzchen, dann gibt es manchen interessanten Stoff für das Merkbuch der Mutter. Die folgenden Monate geben wohl nur eine Uebersicht über den Gesundheitszustand des Sprößlings; freudig wird die Mutter sein, wenn sie da alles mit wenigen Zeilen abtun und manches Drollige aus der Kinderstube einflechten kann! Denn nun meldet sich schon das Leben und macht seinen Anspruch geltend. Das Kind muß geimpft werden! Schlaflose Nächte kommen, immer neue Zähne wollen durchbrechen. Aber ein Lichtblick! Das Weihnachtsfest naht! Wie das Kind den brennenden Lichtern entgegenjauchzte! Wie die Aeuglein blitzten! Es ist eine fröhliche, selige Zeit für die Mutter; so musterhaft artig, so lieb ist es ja nie wieder in späterer Zeit! Wieder hat mein Merkbuch Ruhe: bei besonderen Ereignissen eine kurze Aufzeichnung. Die Schule beginnt; das schafft ein größeres Eintragen. Wie hübsch, wenn die verschiedenen Lebensphasen bis hierher ab und zu ein Bildchen vom Kinde zeigen; wenn die erste Klassenphotographie dem Büchlein beiliegt!

Die großen Adelsgeschlechter haben ihre Chroniken und Bildergalerien; die Frau des Bürgerstandes kann in ihrem Merkbüchlein die Geschichte ihres Hauses im Kleinen festhalten. Wie viele liebe, schöne Erinnerungen werden den Mann, das Weib bewegen, wenn sie einmal, längst nach der Eltern Tode, das Merkbüchlein umblättern. O die goldene Jugendzeit! Was ihnen später auch ihr Dasein gewährte, oder was ihnen eigene Schuld zu tragen gab, ein Umschlagen der Seiten im Buche des Kindergartens: wehmutsvoll und heilig wird es ihnen sein!



Eine eigenartige Statistik. Der Amerikaner Thomas Allan Werkworth, der auf dem Gebiete der Statistik in den Vereinigten Staaten großen Ruf genießt, hat seine Zahlenbeobachtungen zu überraschenden Ergebnissen zusammengestellt. So hat er ausgerechnet, daß das riesige Vermögen eines Rockefeller nicht hinreichen würde, um zwölf Jahre lang die Abkommenschaft einer Sau zu ernähren, die sechs männliche und vier weibliche Ferkel zur Welt gebracht hat, von denen jedes weibliche Junge wiederum die gleiche Anzahl von Ferkeln geworfen hat. Erreichen nämlich alle Ferkel das Alter der Reife und macht kein Metzger ihrem Schweinedasein ein vorzeitiges Ende, dann würde sich ihre Zahl nach Verlauf von zwölf Jahren auf nicht weniger als 35 551 230 belaufen. Nimmt man an, daß jedes der Schweine nur 15 Mark pro Jahr an Futter verbraucht, so würde die Verpflegung der genannten Anzahl von Schweinen einen Kostenaufwand von 533 268 450 Mark verursachen. Das ist mehr als eine halbe Milliarde. Noch andere sehr interessante Feststellungen hat Werkworth an der Hand seiner Statistik gemacht. So hat er beobachtet, daß die Frauen häufiger weinen als die Männer. Ihre Tränen sind 49 mal so reichlich wie die der Männer. Würde man die von Frauen geweinten Tränen 10 000 Jahre lang sammeln und sie dazu verwenden, um eine Mühle zu treiben, so könnte auf diese Weise genug Getreide gemahlen werden, um die Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten während 1½ Jahren mit Brot zu versorgen. Werkworth hat auch festgestellt, daß auf 100 Amerikaner nur 12 kommen, die einen Vollbart tragen, während bei den anderen Nationen die Verhältniszahl folgende ist: Spanier 36 Prozent, Russen 29 Prozent, Oesterreicher und Deutsche 21 Prozent, Italiener 75 Prozent und Engländer nur 7 Prozent.